

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 6

Artikel: Die Sackgumper oder das Bähnlein der sieben Aufrechten
Autor: Weber, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ulrich Weber

Die Sackgumper

oder Das Bähnlein der sieben Aufrechten

32. FOLGE:

Dani in der Unterwelt

Wenige Tage nachdem Stadtrat Leimgruber mit grossem Trari und Trara die Gewinnverteilung beim «Eidgenössischen Sackgumperfest» verkündet hatte, stieg Dani Renggli über Mittag in die Hallerschen Stollen hinunter; in jenes eigenartige Labyrinth unterirdischer Gänge, durch welche vor über 200 Jahren ein Industrieller heimlich Wasser zur Ankurbelung seiner Fabrikmaschinen geleitet hatte. Dani verfolgte eine ganz bestimmte Absicht. Mit Hilfe eines Plans schritt er verschiedene Gänge ab und stand schliesslich vor einem Türchen, das ohne Zweifel der Ausgang zum dubiosen Fitness-Salon Rosmarie sein musste. Dani drückte sich in eine Nische, löschte die Taschenlampe und wartete nun, gespannt und etwas ängstlich, in der Finsternis. Nach langem vernahm er Schritte, ein schwacher Lichtschimmer fiel in den Gang.

Und dann war der oder die unbekannte Stollengänger/-in in Sichtweite. Vorsichtig setzte der Jemand Schritt für Schritt auf den Steg neben dem Rinnsal und leuchtete sich mit einer Taschenlampe den Weg vorwärts. Er näherte sich Danis Nische, und dieser befürchtete plötzlich, vom Lichtstrahl erfasst und entdeckt zu werden. Der Jemand war noch höchstens fünf Meter von ihm entfernt. Doch dann hielt er an. Er schien, wie Dani gehofft hatte, am Ziel zu sein. Vorsichtig schob Dani den Kopf nach vorne und sah, wie der Jemand eine Türe zum Fitness-Center, die nicht verschlossen zu sein schien, öffnete und eintrat. Im letzten Moment konnte er den Jemand noch erkennen. Danis Trip in Winkelriedens Unterwelt hatte sich gelohnt.

Das Schlussfest boykottieren?

«Also ich komme ganz bestimmt nicht, darauf könnt ihr Gift nehmen!», hielt Meinrad Hablützel fest.

Auch die andern vom Siebnerklub wiegten bedächtig ihre Köpfe. Es mache ihm auch keinen Spass mehr, nickte Hermann Renggli; der Schleimgruber wer-

de ohnehin nur seine grosse Show abziehen wollen.

Willy Wenger war zwar durchaus gleicher Meinung, aber er sprach sich nicht so entschieden gegen den Anlass aus. Er wusste zu genau, dass seine Gattin Evelyn solche Veranstaltungen, die ihr einen spektakulären Auftritt ermöglichten, in vollen Zügen genoss.

Die Rede war vom Schlussfest. Ein grosses, ein eidgenössisches Fest kann nur auf eine Art gebührend abgeschlossen werden: noch einmal mit einem Fest.

Die sieben Aufrechten kamen sich jedoch von Leimgruber betrogen vor und trugen sich mit dem Gedanken, das Schlussfest geschlossen zu boykottieren. Dieser Widerling war ja auf die hirnerbrannte Idee gekommen, den hintersten und letzten Rappen ihrer jahrelangen Fronarbeit ins Winkelrieder Jugendhaus, in eine Drogenhöhle also, zu stecken. Allein, die sieben konnten sich nicht zu einem Boykott-Entscheid durchringen. Es war eben schon ein harter Schritt, den sie da vorhatten, und schliesslich gab's an diesem Fest ein Gratisessen und Gratiswein ...

Danis grosse Stunde

Wenig später suchte Dani Renggli Stadtrat Leimgruber in seinem Büro auf. Der kontrollierte gerade die Wahlinserate; er stand kurz vor der Wahl zum Stadtpräsidenten.

Dani liess sich unaufgefordert in einem Stuhl nieder. Leimgruber staunte. Er hatte den seinerzeitigen Sackgumperkönig angenehmer in Erinnerung gehabt. Und Leimgruber war es gewohnt, dass man Termine mit ihm vorgängig vereinbarte.

Dani nahm all seinen Mut zusammen und gab sich «cool» wie noch nie. Jetzt schön nach Plan vorgehen und ja nichts überstürzen.

«Herr Dr. Leimgruber, Sie sind ein vielbeschäftigter Mann, nicht wahr?» begann er.

Leimgruber nickte: «Das kann man wohl sagen.»

«So vielbeschäftigt», fuhr Dani weiter, «dass Sie über Mittag selten heimgehen ...»

«Richtig», bestätigte Leimgruber, «meine Frau gibt mir immer

ein kleines Lunchpaket mit, das ich dann im Büro ... aber warum fragen Sie nach meinen Essensgewohnheiten?»

«Es interessiert mich ganz einfach», antwortete Dani, «dann sind Sie über Mittag ganz allein im Büro?»

«Jawohl», nickte Leimgruber wieder, «bis um zwei Uhr die Sekretärin wiederkommt. In diesen zwei Stunden bleibt das Telefon ruhig, und ich komme mit der Arbeit am besten voran.»

«Das kann ich mir vorstellen», meinte Dani und schob kunstvoll eine Pause ein. Leimgruber wurde unruhig. Was wollte dieser Bursche eigentlich?

Wenig später wusste er es. Dani ging voll in den Angriff über: «Herr Leimgruber», begann er, «es gibt Leute, die Sie über den Mittag schon andernorts gesehen haben ...»

«Natürlich», entgegnete der Stadtrat, «manchmal hat man repräsentative Pflichten um diese Zeit, ein offizielles Mittagessen und so weiter ...»

Seit Jahr und Tag über Mittag

Dani nickte. «Ich meine nicht das, sondern vielmehr ... es gibt Leute, die steif und fest behaupten, dass Sie über Mittag immer dasselbe Etablissement aufsuchen.»

«Etablissement?» lachte Leimgruber verärgert. «Wie kommen Sie auf diesen Blödsinn?»

«Es wird behauptet», insistierte Dani, «Sie seien Stammgast im Fitness-Salon Rosmarie.»

«Geht's noch?» entrüstete sich Leimgruber, «ich im Fitness-Salon Rosmarie? – Wer behauptet solchen Quatsch? Hat mich jemand dort drinnen gesichtet? Oder vor dem Eingang? Oder auf dem Weg dorthin? Das nähme mich dann allerdings schon höllisch wunder!»

«Ich glaube nicht, dass Sie schon Leute auf dem Wege dorthin angetroffen haben», räumte Dani ein, «es ist ja auch ein recht unalltäglicher Weg ...»

Leimgruber lehnte sich wütend vor: «Jetzt aber stopp, Herr Renggli, nun sagen Sie mir endlich, worauf Sie hinauswollen!»

Dani schaute ihn seelenruhig

an. «Herr Leimgruber», sagte er, «Sie wissen ganz genau, wovon ich rede. Seit Jahr und Tag steigen Sie über Mittag tief hinunter in den Keller dieser Liegenschaft, öffnen dort ein unscheinbares Türchen, marschieren etwa 150 Meter durch Winkelriedens Unterwelt, öffnen dann wieder ein Türchen, steigen wieder ein paar Treppen hinauf, und schon sind Sie im Fitness-Salon Rosmarie. So einfach ist das.»

Alle andern schamlos ausgenützt

Stadtrat Leimgruber war kalkweiss geworden. Dani legte nun erst recht los.

Alle seine über Tage aufgestaute Wut entlud sich. Was für ein hundsgemeiner Kerl er, Leimgruber, sei. Nütze ein Fest für seine höchst persönlichen Ambitionen aus, missbrauche die Sackgumper, den Siebnerklub, alle Winkelrieder, mache auf ihre Kosten politische Karriere, und zuallerletzt prelle er die Hauptinitianten, die sieben Aufrechten, die mit ihrem Bähnlein letztlich über die Hälfte des Reingewinns eingebracht hätten, um den ihnen zustehenden wohlverdienten Lohn.

Dann sagte Dani klipp und klar, was er anders haben wollte: Eine gerechtere Verteilung des Festüberschusses.

Zuletzt setzte er ihm knallhart eine Frist von zehn Tagen, bis zu welcher eine entsprechende Korrektur öffentlich bekanntgegeben werden müsse. Wenn er bis dann nichts von Leimgruber höre, werde er, Dani, seine Geschichte eben veröffentlichen. Es verblieben dann immer noch zwei Wochen bis zu den Wahlen; genug, um Leimgruber um das Stadtpräsidentenamt zu bringen.

Als Dani Leimgrubers Büro verliess, war er sehr stolz auf sich. Der Stadtrat hingegen fühlte sich zum erstenmal seit Jahren klein und hässlich. Über Mittag blieb er für einmal im Büro.

Abdruck in gekürzter Fassung mit freundlicher Genehmigung des Wado Verlags, Zürich

Bestellschein für signierte Exemplare auf Seite 22